Gefährdet und fröhlich!

Autor(en): **Senn, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-755456

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gefährdet und fröhlich!

Heitere Begegnung mit italienischen Schmugglern in einem schweizerischen Bergdorf

Bildbericht von Paul Senn

Ganz zuerst taucht ein Mann in schwarzen Samthosen, ohne Kittel, auf, guckt zum Fenster hinein, dreht sich um, läuft direkt zu mir herüber zum Brunnen, grüßt, trinkt etwas Wasser und verschwindet im kleinen Geschäft. Fast eine Stunde verfließt, ich sehe genau, wie die Burschen mich verdächtig mustern, dann kommt einer unter der Tür, sieht auf und nieder, dreht sich um, und gleich treten zwei Männer, der eine mit gefülltem Rucksack, der andere mit einem kleinen weißen Sack aus dem Geschäft heraus. Der vordere muß meine Kamera erspäht haben, er will mit der linken Hand das Gesicht verdecken, aber diesmal war der Berner geschwinder.

So ab und zu bekommt man von den Zeitungslesern einen Fingerzeig; so zum Beispiel, daß sich in einem stillen Dorf in unsern Schweizer Bergen eine alte Mühle befände. Tausend Jahre alt sei diese Mühle, immer noch im Betriebe, das wäre doch etwas für die Illustrierte, schrieb mir ein freundlicher Leser. Stundenlang durch Wälder und Weiden bin ich zu dieser Mühle gewandert und als ich sie fand, war sie geschlossen und es hieß, der Besitzer sei mit dem Vieh auf der Alp. In einem Berghotel schlief ich dann an rauschendem Bache, empfahl mich dort in der Morgenfrühe, schlenderte durch das Dörfchen, wollte noch etwas einkaufen und da, in einem kleinen Spezereiladen, saßen drei Männer. Ich sagte «Guten Tag» und sie sagten freundlich «Buon giorno». An kleinen Säcken nähte der eine herum, der andere nestelte an seinen geflickten Samthosen

riengöre kommen vorbei: «Oh, wie schön die doch gen! Diese Italiener könnten doch ein wenig ins tel heraufkommen», meint eine Schweizer Dame. od in stiller Versunkenheit gucken sie zu ihnen hin- er; dann setzen sie ihren Spaziergang fort.

Schmuggler sind es, sagte ich mir, ging hinaus und setzte mich vis-à-vis neben den Brunnentrog auf einen Baumstamm. Hie und da guckte einer zu mir hinüber, dann ging es sehr lange, fast eine Stunde, bis sich im Innern des Ladens wieder etwas zeigte. Meine Kamera hatte ich schon schußbereit zwischen dem Rucksack und dem Kittel am Boden versteckt. Und dann begab sich, was hier in einigen Bildern erzählt wird.

Bevor solche Leute mit der Ware über die Berge starten, nehmen sie noch einen Trunk. Ich ging in die dunkle Wirtschaft hinein und sehe da, da sitzen drei andere Italiener. «Questo lavoro è duro», sprach ich sie an. «Per dio», meinte der eine. Ein Wort gab das andere. Man sprach vom Wetter, vom Verdienst, von der Arbeitslosigkeit und so nebenbei auch von Abessinien. Auch die anderen drei Italiener kamen dann zu uns herum. Ich bestellte beim Wirt einen Liter Fendant, dann noch einen zweiten und bald wußte ich, daß diese Schmuggler eigentlich ganz liebe, gutmütige Kerle waren. 17 Stunden sind sie von zu Hause unterwegs, sie kommen über die Berge in die Schweiz, an irgendeine Stelle, wo keine Carabinieri Wache stehen. Mit 35 Kilo auf dem Buckel marschieren sie den 17stündigen Weg wieder zurück, und wenn dieser hier, welchen ich unter dem Kittel hervor photographiert habe, meinte: «Duro, duro, e questo lavoro» (scheußlich anstrengend ist diese Arbeit!), dann glauben wir es ihm bestimmt. Dann verlassen sie die Schmuggelkneipe. Bei einer kleinen Kapelle (siehe Bild rechts), wo man im Winter die lawinenverschütteten Menschen aufbahrt, setzen sie sich nieder, und ein Lied nach dem andern erklingt. Sie singen vom Tod und vom Leben, von den Contrabandieri und ihren «Freunden», den «Carabinieri», von ihren Vätern, den Lombarden und Römern und von den gutherzigen Svizzeri.

Mit den Stöcken auf dem Buckel verlassen sie jetzt das Dörfchen. Hinter ihnen schreiten ein paar Dorfbewohner. Nur ein kurzes Stück lang den gleichen Weg. Dann biegen sie ab auf Acker und Feld. Die Schmuggler aber drücken einem jeden, der in der Nähe steht, freundlich die Hand. Wir wünschen ihnen gute Reise und viel Glück auf den langen und beschwerlichen Weg.

Das ist der Mann, der auch noch ein Bild haben wollte. Als er merkte, daß ich die Schmuggler photographierte, rannte er hinauf ins Hotel und holte seine Kamera. Aber schon bogen die sechs italienischen Schmuggler durch einen schmalen Pfad in den Wald hinein und verschwanden.